

tionen) die einzelnen Beiträge in der Form zu Gesicht bekommt, in der sie (wie es scheint) schon vor Beginn der Gespräche konzipiert oder gar formuliert worden sind. Auf diese Weise erfährt der Leser nicht, ob und wie die einzelnen Teilnehmer auch die Aussagen ihrer Kollegen für beachtenswert gehalten haben und durch sie hinsichtlich ihrer eigenen Fragestellung ein Stück weit vorangebracht worden sind.

Bochum Richard Schaeffler

BATTKE MARION, *Das Böse bei Sigmund Freud und C. G. Jung.* (244). Patmos, Düsseldorf 1978. Kart. DM 34.80.

Diese phil. Diss. (Tübingen) geht von der („spinozistischen“) Grundannahme aus, daß die Wirklichkeit in sich gut ist; dieses „Urvertrauen“ erlaubt es dem Menschen, das Übel wahrzunehmen und sich ihm auszusetzen, ohne dabei unterzugehen. Aus der Interpretation der beiden Pioniere der Tiefenpsychologie folgt zusammenfassend, daß im „Malum“, dem Leiden, der Schuld, dem Elend des Menschen ein Logos verborgen ist, der sich finden und gestalten läßt; darüber hinaus setzt sich im Entschluß des Menschen, Sinn zu erkennen und zu erfüllen, eine transzendentale Kraft durch, die ihn übergreift und die zugleich auch das Übel begründet und umfaßt (234). Diese Thematik in der Überschneidung phil. und fundamentaltheologischer Fragestellungen erweist sich als ewig aktuell, hat aber durch die Erfahrungen der Tiefenpsychologie neue Bodenhaftung gewonnen. Im 1. Teil der Arbeit wird die Theorie S. Freuds textimmanenter vorgestellt: Was sagt er über das Böse aus? Dann wird sehr umsichtig der Kontext dieser Aussage herausgearbeitet (geistigesgeschichtliche Zusammenhänge, Wertbild, Begründungen, Konsequenzen). Im 2. Teil wird nach dem gleichen Vorgang die Aussage C. G. Jungs über das Böse dargestellt. Im 3. Teil („Ertrag“) werden die beiden Konzepte zusammengefaßt, miteinander verglichen und für die grundsätzliche Problematik ausgewertet. Dabei werden zur Verdeutlichung auch andere Entwürfe aus der Geistesgeschichte mit einbezogen.

Die Autorin verfügt über theologische, philologische und psychologisches Studium, außerdem über psychotherapeutische Ausbildung und Praxis in der Klinikseelsorge (Zürich). Der akademische Forschungswert ihrer Arbeit ist sehr hoch anzuschlagen. Die Erwartungen des Lesers an den greifbaren praktischen Ertrag müssen jedoch an jener Grenze hältmachen, die sich Freud und Jung methodisch selbst gezogen haben: Es handelt sich zum geringsten Teil um Erkenntnisse im Sinn einer „exakten Wissenschaft“, die Symbolsprache verlangt eine mühsame analytische Einübung, und der ideologische Einschlag muß in der Theoriebildung ständig berücksichtigt werden.

Salzburg

Gottfried Griesl

BIBELWISSENSCHAFT AT, NT
GRABNER-HAIDER A. (Hg.), *Praktisches Bibellexikon* (XLVII S. u. 1276 Sp.) Herder, Freiburg 1977. Kart. DM 28.—.
Neugier, besser vielleicht Wissbegier, packt einen, wenn ein neues Bibel-Lexikon (= BL) erscheint. Hat man doch allerhand Fragen auf Lager, auf die man Antwort möchte, in einer Zeit, da so viele Begriffe und deren Definitionen schwanken und die Verstehenshorizonte verschwimmen. Dieses BL will „praktisch“ sein und mit seinen rund 2250 Stichwörtern jedem helfen, die Bibel besser zu verstehen. Dabei kommen evang. wie kath. Theologen zum Zug. Daß dadurch die Dienstleistung des Buches bedeutend gesteigert wird, bemerkt jeder, der es eingehender testet. Freilich, restlose Klärung wird auch dieses ökumenische Bemühen nicht bringen können; denn wir stehen bei so manchen Fragen am dunklen Tor des Mysteriums, wo wir uns mit einer *docta ignorantia* bescheiden müssen, wie z. B. beim Stichwort „Erbsünde“. Dort wird sogleich verwiesen auf „Sünde“, „Sündenfall“, „Adam“, wo man gute Hinweise auf eine engere Begrenzung des Terminus findet, der zum Glück ja gar nicht so in der Bibel steht, sondern auf Augustinus zurückführt und auf dessen unglückliche Übersetzung der zuständigen Stelle in Röm 5, 12. Man kann heutzutage den Gordischen Knoten des Stichwortes „ERBSÜNDE“, der in seiner Doppelschlinge schon einen kontradiktitorischen Gegensatz enthält, nicht zerhauen, indem man sagt: „Est peccatum et — non peccatum, ergo mysterium.“ Man muß ehrlich und mutig tiefer schürfen, wie das Lexikon es versucht.

Beim Stichwort „Jungfrauengeburt“ wird nicht übergangen, daß schon die LXX den Terminus „almah“ (Jes 7, 14) als παρθένος versteht. Man bedenke, die Übersetzer waren jüdische Gelehrte! Sie „haben damit die Heilsverkündigung des Propheten im Sinne des Wunders einer vaterlosen Geburt interpretiert“. Ähnlich hat einst in seinem BL der Nestor der altbiblischen Hermeneutik E. König (331) geschrieben: „almáh, nach dem Etymon ein mannares, junges Mädchen, nach dem Sprachgebrauch als unberührt gedacht . . . , so daß παρθένος der LXX nicht wirklich falsch war!“ Wenn das BL auf diese erste „Neuinterpretation“ in vorchristlicher Zeit (LXX) und dann bei Mt noch deutlicher hingewiesen hätte, wäre das für viele eine Freude gewesen. Wünschenswert wäre es wohl auch, wenn in diesem BL, seiner Zielsetzung entsprechend, soweit wie möglich, Fachausdrücke, besonders fremdsprachige, vermieden werden könnten. Das ist freilich sehr schwierig, ebenso wie wenn man in der Darstellung jeden überlasteten Satzbau in reine, einfache Sätze auflösen sollte, was viele Wissenschaftler leider in ihrer Routine verlernt haben. Man müßte die einzelnen Artikel vor Drucklegung mit „Interessierten“